

Tilburg University

Von Hamburg nach Berlin im sommer 1841

Randt, U.; Magnus, J.R.

Published in:
Maajan: Die Quelle

Publication date:
2006

Document Version
Publisher's PDF, also known as Version of record

[Link to publication in Tilburg University Research Portal](#)

Citation for published version (APA):
Randt, U., & Magnus, J. R. (2006). Von Hamburg nach Berlin im sommer 1841: Emma Isler berichtet. *Maajan: Die Quelle*, 20(2), 2791-2794.

General rights

Copyright and moral rights for the publications made accessible in the public portal are retained by the authors and/or other copyright owners and it is a condition of accessing publications that users recognise and abide by the legal requirements associated with these rights.

- Users may download and print one copy of any publication from the public portal for the purpose of private study or research.
- You may not further distribute the material or use it for any profit-making activity or commercial gain
- You may freely distribute the URL identifying the publication in the public portal

Take down policy

If you believe that this document breaches copyright please contact us providing details, and we will remove access to the work immediately and investigate your claim.

Von Hamburg nach Berlin im Sommer 1841: Emma Isler berichtet von Ursula Randt und Jan R. Magnus

Charlottenburg, d. 16. Aug. 41.

Mein geliebter, lieber Mann!

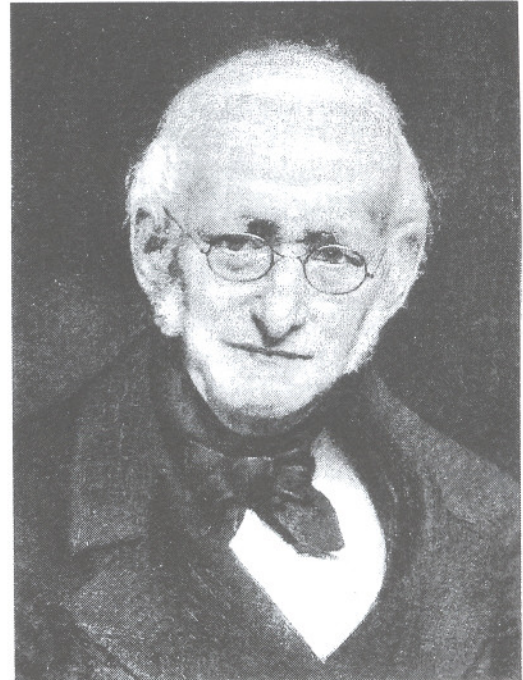
Es ist mir sehr angenehm, daß Du mir, wie immer, geschrieben, wie Du bei uns
wirst und wie es Dir geht. Ich bin sehr glücklich, daß Du mit Deiner
geliebten Familie, die alle Jahre zu uns kommen, die besten Tage verbringt. Ich
habe Dich sehr lieb und ich hoffe, daß Du bald wieder zu uns kommen wirst.
Ich habe Dich sehr lieb und ich hoffe, daß Du bald wieder zu uns kommen wirst.
Ich habe Dich sehr lieb und ich hoffe, daß Du bald wieder zu uns kommen wirst.

Emma und Meyer Isler

In Hamburg gehörte Emma Isler geb. Meyer (1816–1886) um 1848 gemeinsam mit demokratisch gesonnenen christlichen und jüdischen Frauen zu Vereinen, in denen sie eine führende Rolle spielte. Die "Verbreitung humaner Bildung ohne Rücksicht auf

konfessionelle Unterschiede" war erklärtes Ziel des von den Frauen gegründeten "Frauen-Bildungsvereins". Eine "Frauenhochschule" sollte möglichst viele Frauen auf ihre Bildungs- und Erziehungsaufgabe vorbereiten. Die Gründung von Fröbel-Kindergärten in Hamburg wurde tatkräftig gefördert. Starke Impulse erhielt die Mädchen- und Frauenbildung.

Emma war die Frau des Hamburger Stadtbibliothekars (heute: Staatsbibliothek) Dr. Meyer Isler (1807–1888), der sich bleibende Verdienste erwarb durch eine Anzahl wichtiger Veröffentlichungen. U.a. gab er die Schriften Gabriel Riessers heraus, eines Vorkämpfers der jüdischen Emanzipation, und schrieb Riessers Biographie.



Dr. Meyer Isler und Emma Isler geb. Meyer

Die Reise van Hamburg nach Berlin

2792

Im Juni 1841 reiste Emma Isler von Hamburg nach Berlin und Charlottenburg. In Berlin lebte ihre Schwester Jettchen (Henriette) Sachs mit ihrem Mann und ihren beiden Söhnen, dem sechsjährigen Gustav und dem einjährigen Otto. Emmas Besuch galt jedoch vor allem ihrem Bruder Heinrich, der in Charlottenburg — damals eine ländliche Sommerfrische westlich Berlins — Genesung von einem schweren Leiden suchte.

Emma hatte ihr knapp einjähriges Töchterchen Sophie bei sich, außerdem die Amme Margreth und zur Unterstützung bei der beschwerlichen Reise einen Helfer namens Jacoby. Die Reise von Hamburg nach Berlin dauerte mehrere Tage. Emma und ihre Begleitung fuhren zunächst mit dem Dampfschiff auf der Elbe bis Magdeburg. Dann ging es mit der Extrapost bis Potsdam, da die Bahnstrecke nach Jüterbog südlich von Berlin noch nicht eröffnet war. Erst in Potsdam konnte Emma zu der ersten Eisenbahnfahrt ihres Lebens den Zug besteigen.

Am 26. Juni, einem Samstag, schrieb Emma in Charlottenburg einen Brief an ihren Mann in Hamburg. Ihr lebhafter Reisebericht in fehlerfreier deutscher Schrift lässt erkennen, dass sie eine sehr gute Bildung genossen hatte. Sie war als jüngstes von acht Kindern des Kaufmanns Berend Meyer (1764–1851) in Dessau aufgewachsen. Aus der ersten Ehe ihres Vaters mit Hanchen Kaufmann waren vier Söhne und die Tochter Henriette hervorgegangen, aus Berend Meyers 2. Ehe mit Friederike Schwabe stammten zwei Söhne und Emma.

Heinrich Meyer

Der 1801 geborene älteste Sohn Heinrich hatte ein ungewöhnliches Schicksal. Seine Eltern hatten ihm den Namen Abraham gegeben. Während alle seine Brüder die Franzschule besuchten, eine den Ideen der Aufklärung verpflichtete Schule für jüdische Schüler, ging Abraham auf das Gymnasium und verkehrte fast nur mit christlichen Schulfreunden. Sein Traum war es, Landmann zu werden; aber das war für Juden nicht möglich. Er fühlte sich auch in den jüdischen Traditionen seines Elternhauses eingengt. An einem Tag im Jahr 1818 verließ er heimlich seine Heimatstadt Dessau, schlug sich nach Hamburg durch und fand ein Schiff, das ihn mit nach Venezuela nahm. Dort schloss er sich Simon Bolivars Revolutionstruppen in ihrem Kampf gegen die Spanier an und nannte sich "Heinrich". Der vielseitig gebildete junge Mann wurde ein Hauptmann in der Armee und erwarb eine Plantage in Venezuela. Nach Bolivars Tod 1830 fasste er den Entschluss, seine Familie zu besuchen; im August 1831 fand das Wiedersehen statt. Ein Jahr lang blieb Heinrich in Dessau. In dieser Zeit entwickelte sich zwischen ihm und der 15 Jahre jüngeren Emma eine starke geschwisterliche Bindung. Nach Jettchens Heirat kehrte Heinrich nach Venezuela zurück. Besonders Emma vermisste ihn sehr.

1834 zogen Berend und Friederike Meyer mit der 17jährigen Emma nach Hamburg, wo die Söhne Ludwig, Ferdinand und Siegmund bereits wohnten und arbeiteten. Bald nach dem Umzug lernte Emma Dr. Meyer Isler kennen. Sie heirateten 1839, und 1840 kam ihr einziges Kind Sophie zur Welt. Dann erfuhr Emma, dass Heinrich in Venezuela schwer unter den Folgen

eines Sturzes vom Pferd litt und dass er hoffte, bei dem bekannten Chirurgen Professor Johann Friedrich Diefenbach (1792–1847) in Berlin Hilfe zu finden. Tatsächlich reiste er nach Berlin, wurde operiert und zur Rekonvaleszenz nach Charlottenburg empfohlen. Hier besuchte ihn Emma mit Sophie. Einige Monate später starb Heinrich an seinen Verletzungen.

In Emmas Brief kommt mehrmals eine große Traurigkeit zum Durchbruch. Bedrückend ist nicht nur Heinrichs Leiden, sondern anscheinend auch die Erinnerung an ihren ersten Berlinbesuch im Jahre 1832. Der Grund für diese negativen Gefühle bleibt ungenannt.

Personen, die im Brief erwähnt werden:

- Emma Isler geb. Meyer, 1816–1886
- Dr. Meyer Isler, 1807–1888
- Sophie Magnus geb. Isler, 1840–1920
- Abraham (Heinrich) Meyer, 1801–1842
- Martin Meyer, 1802–1882
- Jettchen (Henriette) Sachs geb. Meyer, 1804–1888
- Gustav Sachs, 1835–1911
- Otto Sachs, 1840–1856
- Moritz Meyer, 1805–1886
- Siegmund Meyer, 1815–1882

- Ida Fürstenberg, Freundin und Vertraute von Emma während ihres Ersten Berlinaufenthaltes. Daten unbekannt.
- Margreth, Sophies Amme. Daten unbekannt.
- Jacoby, Emmas Helfer und Reisebegleiter aus Hamburg. Daten unbekannt.
- Leopold Zunz, 1794–1886, Begründer der Wissenschaft des Judentums, bedeutender jüdischer Gelehrter. Meyer Isler war mit Zunz gut bekannt und hatte Emma einen Brief für ihn mit nach Berlin gegeben.

Hinweise zur Literatur:

Ingeborg Grolle: Demokratie ohne Frauen? Fraueninitiativen in Hamburg um 1848. In: Heil über Dir, Hammonia, Hamburg 1992, S. 319–344.

Franklin Kopitzsch: Isler, Meyer. In: Das jüdische Hamburg. Ein historisches Nachschlagewerk. Hamburg 2006, S. 124.

Ursula Randt (Hg.): Die Erinnerungen der Emma Isler. In: Bulletin des Leo Baeck Instituts 75, Jerusalem 1986, S. 55–99.

Charlottenburg, den 26. Juny 1841

Mein geliebter, theurer Mann!

Du bist doch ein lieber, prächtiger Kerl, daß Du mir zweimal geschrieben; aber die beiden Briefe waren mir auch recht nöthig, denn ich kam mit ganz zugeschnürter Kehle und mit Augen, die jeden Augenblick Lust hatten, die hellen Thränen fallen zu lassen, hier an; aber Du hattest recht in der Vermuthung daß mir wenn ich nur erst etwas von zu Hause hörte, besser werden würde, es war wirklich so.

In Magdeburg waren ich, das Kind und Margreth den 23. um 7 Uhr ganz wohlbehalten angekommen, noch auf dem Dampfschiff bekam ich einen Brief von Martin, worin er mir sagt, daß die Eisenbahn bis Jüterbog noch gar nicht eröffnet sei und daß er mir rathe mit einem Hauderer bis nach Charlottenburg zu fahren; gleich darauf ließ mich Moritz wissen, daß er mich in einem Gasthaus erwarte. Von da aus schrieb ich Dir; wir hatten schon mit dem Lohnkutscher unterhandelt, waren fast ganz entschlossen, als mir Jacoby vorstellte, daß es doch besser sei mit Extrapost zu fahren; ich sah ein daß die Unbequemlichkeit einige Male umzupacken unendlich geringer sei, als die mit dem Kinde noch eine Nacht unterwegs zu sein. Der Kutscher wurde weggeschickt und den andern Morgen 1/2 6 Uhr fuhren wir aus Magdeburg und waren noch vor 6 Uhr in Potsdam, obgleich wir uns in Brandenburg eine Stunde aufgehalten. Ich kann Dir nicht sagen wie ich mich freue, auf diese Weise gereist zu sein, denn so liebenswürdig das Kind auf dem Dampfschiff war, so ungnädig war es im Wagen, und wenn das noch einen Tag länger gedauert hätte, wäre es eine große Belästigung gewesen, um so mehr da es mich, wie Du weißt, so sehr ängstigt wenn die Kleine Fremde genirt. Jacoby hat sie tanzen und reiten lassen, ist ausgestiegen um ihr Zweige zu pflücken, hat ihr die Uhr gegeben, kurz hat sich den ganzen Tag abgequält: aber sie war und blieb undankbar — es scheint sie mag nicht fahren, denn sowie der Wagen still hielt, war sie wieder das alte, liebenswürdige Kind, übrigens hat sie auf jeder Station neue Eroberungen gemacht. Um halb acht fuhren wir von Potsdam mit dem Dampfwagen ab, und waren nach $\frac{3}{4}$ Stunde in Berlin. Die Eisenbahn hat mich gar nicht überrascht, ich hatte eine so übertriebene Vorstellung von der Geschwindigkeit, daß mir vorkam, wir wären mit der Extrapost eben so schnell aus der Stelle gekommen, das war natürlich eine Täuschung. Wir fuhren in dem besten Wagen, der, weil die Berliner etwas sparsamer Natur sind, ziemlich leer blieb. Ein alter Offizier, den ein anderer Herr Exellenz anredete, amüsirte sich sehr mit unserem Kinde, und ließ es mit seinen Orden spielen, um es ruhig zu erhalten; wir kamen ins Gespräch über die Wohlthaten des Friedens und das Schreckliche des Krieges und ich sagte unter anderem: "es ist mir unbegreiflich wie gute und sanfte Menschen sich einander todtschießen können; aber den Befehl dazu geben, ist empörend" ("empörende Rohheit"

wollte ich erst sagen). "Vergeben Sie", erwiderte er lachend, "wenn ich das nicht auch so finde, ich bin Kriegsminister."

Da Heinrich mich nicht erwartete und ich ihn so spät nicht stören wollte, so fuhr ich direkt zu Jettchen, die mich mit dem Ausruf "ach Kind du kommst zu früh" empfing; sich aber doch sehr mit uns freute, und uns für die Nacht beherbergte. Seit mich Jacoby hier abgeliefert hat, habe ich ihn noch nicht wieder gesehen, er war zwar den anderen Morgen bei mir, ich konnte ihn aber nicht sprechen. Du kannst nicht denken, wie außerordentlich freundlich er sich gegen mich benommen hat, und den letzten Tag hatte er wirklich Belästigung durch uns, so daß ich mich ihm ungemein verpflichtet fühle. Er hat mir den Rest der Reisekasse, der in 22 [?] besteht eingehändigt, die will ich für Deine Rechnung behalten, im übrigen wird er sich mit Siegmund berechnen, bitte sag es diesem. Jettchen war der Meinung daß wir Freitag Morgen Martin gar nichts von meiner Ankunft wissen lassen sollten, damit wir in Charlottenburg erst Alles ungestört in Ordnung bringen könnten; ich ging mit ihr aus, machte mehrere Besorgungen und nahm ein warmes Bad zur Erfrischung, und da ich mir doch überlegte daß ich in Martins Stelle ein solches Verschweigen sehr übel nehmen würde, so gingen wir zu ihm, ihm einen Besuch zu machen, trafen ihn aber nicht zu Hause.

2794

Berlins wunderbare Schönheit hat mich von Neuem ungemein überrascht, diese Riesenstraßen war mir ein neuer, ganz ungewohnter Anblick; bei manchem Platze fiel mir ein, mit wie ganz anderen Empfindungen ich da vor 7 Jahren vorübergegangen bin, und besonders bei der Leipziger Straße erinnerte ich mich wie oft und traurig ich da verstimmt und traurig nach Ida gegangen bin, um ihr mein Herz auszuschütten. Ich war recht dankbar gegen Gott, daß das nun so ganz, ganz anders ist. Du weißt, geliebter Mann, daß ich das Glück Dich zu besitzen, immer anerkenne, aber so durchdrungen von Dankbarkeit, wie jetzt, war ich wohl noch kaum.

Ich aß bei Jettchen zu Mittag, Martin kam auch hin und sagte mir, daß Heinrich wieder vom Fieber leide und mich sehnsüchtig erwarte; auf meine Erkundigungen nach dem Betrieb der Wirtschaft erfuhr ich, daß Heinrichs Wärterin sehr wenig kochen kann, und daß dieser darauf rechne, daß ich die Sorge für die Küche übernehme. Du kannst denken, daß ich sogleich erwiderte, daß ich nicht kräftig genug sei in dieser Hitze und auch sonst, für 4 Personen zu kochen. Ich verabredete mit Martin, daß das Essen für Heinrich unter meiner Anleitung bereitet würde und daß ich für mich und die Amme Essen kommen lasse.

Nach Tisch führen wir mit einem großen Kremser mit meiner Bettkiste, die eben angekommen war, und meinen übrigen Sachen hier heraus; Heinrich kam mir im Pelz, auf seinen Stock gestützt, entgegen, ich fühlte mich unaussprechlich bewegt, doch gab er mir die Versicherung, daß er sich etwas besser fühle, als in den letzten Wochen. Jettchen und Martin blieben den Abend

da; aber als diese weggegangen waren, fühlte ich mich unaussprechlich allein, Margreth weinte trostlos, sie könne und könne es nicht aushalten, und das Kind rief unaufhörlich Papa. Mir war als solle mir das Herz zerspringen, ich hätte mich tod weinen können, und durfte doch nicht. Ich unterhielt mich noch einige Zeit mit Heinrich, das beruhigte mich einigermaßen; aber als ich beim zu Bette gehen Margreth noch immer weinend fand und nun fürchtete, daß das ihr und dem Kinde etwas schaden könne, kam wieder alle Seelenangst über mich; Gott Du kannst nicht denken, was ich um ein Wort, um einen Blick von Dir gegeben hätte; ich habe die ganze Nacht keine Stunde geschlafen.

Heute hat sich die ganze Scene verändert; wir haben köstliches Wetter, Heinrich hat sehr gut geschlafen, ist ganz fieberfrei und fühlt sich bedeutend wohler; er ist so dankbar gegen meine Gegenwart, daß mich das schon erheitert; Margreth macht Bekanntschaften und ist ganz vergnügt, und das Kind ist wirklich ein Engel, es hat nun den 6. Zahn durchbekommen, und kann einen Kuß geben. Heinrich freut sich außerordentlich daran, es hat ihn bis jetzt noch gar nicht gestört, es lernt das Wort *tio* zu, was auf spanisch Onkel bedeutet, und leicht auszusprechen ist. Diesen Mittag habe ich im Hause kochen lassen, Jettchen hatte ein Huhn mit heraus genommen, und da das für ihn allein zu viel war, so habe ich gleich für Alle angeordnet, es hat ihm vortrefflich geschmeckt. Seine Wohnung besteht aus drei Zimmern nach vorn, wovon das eine mein Schlafzimmer ist, und einem Gartenzimmer. Um zu diesem zu gelangen muß man einen großen Hof und ein Stück Garten passiren, so daß es bei schlechtem Wetter, wirklich unbrauchbar ist.

Heinrich ist so glücklich mit meiner Gesellschaft, und ich sehe schon jetzt, daß es wirklich körperlich gut auf ihn wirkt, daß ich wohl für's erste noch nicht nach Berlin kommen werde, ich habe daher Deiner Brief an die [?] Zuz noch zurückbehalten, damit zwischen seinem Empfang und meinem Besuch kein zu großer Zwischenraum liege; von meinen übrigen Bekannten habe ich noch Niemand gesehen, ich habe Jettchen aufgetragen, sie mein Hiersein wissen zu lassen, vielleicht besucht mich irgend einer. Jettchens Kinder sind ganz nett, der älteste nur sehr ungezogen, zu Heinrichs großem Verdruß. Ich habe Gustav den Campeschen Robinson für 18 [?] gekauft, und Otto eine neue Mütze, die Sophie nicht stand, geschenkt, für Jettchen war das Geschenk sehr passend. Ich schreibe in der größten Eile, aus Angst die Post zu versäumen, und habe nicht einmal Zeit den Brief zu überlesen, also verbessere Du das Nöthige.

Und nun leb wohl, Du angebeteter Mann, grüße beide Eltern und jeden Einzelnen der Familie tausend Mal, ich werde nachgerade jedem schreiben. Sei recht, recht vergnügt; wenn ich Dich nur erst wieder sehe. Ich habe Dir noch so viel zu sagen, in diesen Tagen mehr. Leb wohl, mein Geliebter und denke — Deiner Emma.

□